

Prolog

Dieser Abend ist der erste Schritt in mein neues Leben. Doch das verstehe ich erst später, viel später. Ich sitze mit Heiko, einem ehemaligen Kollegen in einer kleinen Feinkostbar in Leipzig. Es ist lange her, dass wir uns das letzte Mal gesehen haben. Das Leben hatte uns in verschiedene Richtungen geführt, sodass wir uns vor Jahren aus den Augen verloren hatten. Bei dem Geburtstag einer gemeinsamen Freundin kreuzten sich unsere Wege vor Kurzem erneut. Unser Gespräch ging überraschend tief, obwohl wir früher keinen besonders engen Draht zueinander hatten. Die Feier war zu kurz für all die Themen, die uns gerade beschäftigen, und so verabredeten wir uns zum Abendessen.

Nun sitzen wir hier auf unbequemen Bänken, trinken Wein und führen ein Gespräch, das intensiver und ehrlicher kaum sein könnte. An diesem Abend beginnt etwas Besonderes: echtes Interesse, Verbindung, Magie. Wir reden über das Leben, über Umbrüche, über das, was bleibt, und das, was gehen darf. Irgendwann kommen wir auf den Jakobsweg zu sprechen. Ich berichte Heiko, dass ich ihn immer schon gehen wollte und ich es trotzdem nie getan habe. Zu lang. Zu steil. Zu voll.

Der Gedanke, sechs Wochen auf dem Camino Frances mit Blasen an den Füßen durch überlaufene Herbergen zu ziehen, schreckte mich jedes Mal aufs Neue ab. Ich erzähle ihm, dass allein der Gedanke an die erste Etappe des Weges mein Herz schneller klopfen

lässt, denn sie führt mitten durch die Pyrenäen. Im Verlauf der Strecke muss man den Col de Lepoeder überqueren, einen Pass, der auf über 1.400 Metern Höhe liegt. Das Hochlaufen ist nicht das Problem. Mein Problem sind die Abstiege. Sobald es steil bergab geht, steigt Panik in mir auf. Die Angst zu fallen, zu stürzen, die Kontrolle zu verlieren. Mein Kopf schaltet ab, meine Beine werden weich. Ich hasse dieses Gefühl. Und genau damit beginnt dieser Weg: mit einem steilen Abstieg durch die Pyrenäen. Heiko hört mir geduldig zu. Er registriert jedes Aber und lächelt mich an: »Dann geh doch den portugiesischen Jakobsweg. Der ist kürzer, fast durchgehend eben und wunderschön.« Zwei einfache Sätze, die etwas in mir zum Klingen bringen. In meinem Körper beginnt es zu kribbeln. Da ist plötzlich eine Idee, die sich leicht anfühlt. Möglich. Ganz nah.

Ich erzähle ihm von einem Bildband, den ich vor Kurzem gekauft habe: »400 Reisen, die Sie nie vergessen werden«. Ein Buch zum Blättern und Träumen – nicht zum Planen. Wieder schaut Heiko mich an und sagt spontan: »Schlag heute Abend mal Seite 123 auf.« Die Zahl kommt ihm einfach so in den Sinn. Ich muss lachen – und gleichzeitig spüre ich, dass genau in dieser Willkür etwas liegt. Eine Einladung, dem Zufall zu vertrauen. Zu schauen, was das Leben mir zeigen will. Als ich die Wohnungstür aufschließe und die Schuhe abstreife, ist dieser Impuls noch da. Ich gehe schnurstracks zu dem Regal, in dem das Buch steht, ziehe es heraus und schlage es auf Seite 123 auf. Dort steht: Wandern in Umbrien – die Heimat des heiligen Franziskus. Das ist zwar nicht der Jakobus, doch ist es für mich Zeichen genug. Mit der Idee des Pilgers gehe ich ins Bett und finde keine Ruhe. Ich greife nach meinem iPad, das auf dem Nachtschisch liegt, und beginne zu stöbern. Ich lese Blogs, suche nach Routen und schaue mir unzählige Bilder an. Je tiefer ich in die Welt des Jakobsweges eintauche, desto klarer wird es mir: Ich mach das.

Erst Tage später verstehe ich, warum sich dieser Abend so bedeutend anfühlte. In den Wochen zuvor hatte ich begonnen, mich zu lösen – von Dingen, von Gedanken, von altem Ballast. Ich hatte meine Wohnung durchforstet, Kisten gepackt, verschenkt, verkauft, losgelassen. Nicht nur äußerlich, auch innerlich. Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, wofür ich Raum schaffen würde. Wenn ich heute an diesen besonderen Abend mit Heiko denke, muss ich lächeln. Hätte mir an jenem Abend jemand gesagt, dass ich mich auf den Weg zu mir selbst machen würde, um heute – Jahre später – andere Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, ich hätte verständnislos den Kopf geschüttelt. Doch genau das tue ich: Ich bin Lebensmutmacherin geworden. Ich habe den ersten Schritt gewagt, bin in unbekannte Gewässer eingetaucht und habe mich dabei völlig neu entdeckt. Alles, was ich auf meinem Weg gelernt habe, gebe ich heute an andere weiter, damit sie den Mut haben, das zu leben, was ihnen wirklich wichtig ist.